

Bachum. Bei einer Spazierfahrt wurde Generaldirektor Köhler von den Westfälischen Stahlwerken in seiner Equipage überfallen und mittels schwerer Stöcke mißhandelt. Die Täter willigte ein, und vergangene Woche wurde das Paar in Paris zübelich getraut. Das junge Ehepaar verbringt nunmehr in einem Schlosse der Normandie, welches dem Generalkonful gehört, die Flitterwochen. Die junge Frau hat in ihren glücklichen Tagen auch ihre armen Eltern nicht vergessen und ihnen einen beträchtlichen Gelbbetrag zugesendet.

Strasbourg. Zum zweiten Mal seit Einweihung der schönen katholischen Garnisonkirche an der Schwarzwaldstraße haben ruchlose Hände in diesem Gotteshause Schäden zugefügt, und zwar diesmal in einer viel böswilligeren Weise als das erste Mal, wo es sich um einen Einbruch handelte. In der Nacht am Ostermontag sind etwa 12 größere und kleinere Fenster der Sakristei, des Treppenhauses und des Paradenraumes zertrümmert worden, und zwar, wie der Augenschein beweist, in ganz systematischer Weise; ein unbeabsichtigtes, leichtfertiges, aber mutwilliges Zertrümmern durch Kinder ist gänzlich ausgeschlossen. In der Verwerfung solcher ruchloser Frevelthat sind sich jedenfalls alle anständigen Menschen einig; aber die Entrüstung der gesamten Bevölkerung Straßburgs kann doch schließlich das Gotteshaus nicht vor Wiederholungen solcher Schandthaten schützen.

Heddingen. Die alte Sitte, die jetzt noch an vielen katholischen Höfen darin besteht, am Gründonnerstag eine Anzahl von Männern und Frauen nach vorausgegangener Fußwaschung und Speisen, das sogen. Apostelmahl, hat sich auch in Heddingen, trotzdem es seit über 50 Jahren nicht mehr Residenz ist, erhalten. Auch am letzten Gründonnerstag wieder wurden 12 alte, bedürftige Männer und die gleiche Anzahl Frauen auf fürsichtige Kosten gespeist, mit Bier bewirtet und mit einem Geldgeschenk erfreut. Die Bedienung der Alten geschieht durch fürsichtige Beamte und Mitglieder der städtischen Kollegien und deren Damen. Sämtliche vom Mahl übrig bleibenden Speisen und Getränke, wie auch die Eßgeschirre und Bestecke dürfen die Teilnehmer mit nach Hause nehmen. Am nächsten Tage wurden an arme Familien aus den Gegendörfern einer fürsichtigen Stiftung Fleischportionen verteilt.

Brünn. In Oesterreich-Schlesien ruft großes Aufsehen ein Mordherd, den am Dienstag die Gattin des wohlhabenden Bürgermeisters der Ortschaft Pöblau in der Nähe von Oberberg, Johanna Schlapel, an ihrer achtzehnjährigen Tochter verübte. Frau Schlapel wünschte, daß ihre Tochter einen reichen Mann heiratete, während die Tochter ihr Herz einem jungen Bauernsohn geschenkt hatte, den sie von Kindheit an kannte. Die Mutter war, da die Tochter von ihrem Vorhaben, den Bauernsohn zu heiraten, nicht ablassen wollte, so erbost, daß sie die Tochter mit einer Mißgeburt erschlug. Die Mörderin wurde verhaftet. Sie befindet sich im Zustande der Rajelei und wurde deshalb in Einzelhaft gebracht.

Budapest. Der hiesige Schirmmacher Moritz Heidenfeld lebt seit Jahren mit seiner Familie in einer armliebigen Wohnung des Hauses Morgengasse 4. Vor etwa 2 Jahren wurde seine jetzt 19-jährige Tochter Stephanie, welche früher als Näherin einige Groschen zum Haushalte beiführte, von dem Impresario Ferdinand Semmel als Tänzerin ausgebildet. Das Mädchen tanzte und sang später in einem Pariser Vergnügungs-Etablissement am Montmartre, und nach vielen Irrfahrten hielt sich die Semmelsche Troupe längere Zeit in der russischen Hauptstadt auf. Die Heidenfeld trat in Petersburg unter dem Künstlernamen Stephanie Palmaste auf. „La belle Stephanie“ — mit diesem Epitheton wurde die hübscheste Tänzerin ausgezeichnet — ließ die verlockendsten Anträge ihrer zahlreicheren Verehrer unberücksichtigt; sie blieb tugendhaft. Der französische Generalkonful in Kiew, Edmond Molinary de Bellemont, lernte während seines Urlaubs, welchen er in Petersburg ver-

brachte, den Star des fashionable Begnügungs-Etablissements kennen. Er wurde von ihren Reizen derart gefesselt, daß er trotz seiner vornehmen gesellschaftlichen Position sich entschloß, sie als Gattin heimzuführen. Die Tänzerin willigte ein, und vergangene Woche wurde das Paar in Paris zübelich getraut. Das junge Ehepaar verbringt nunmehr in einem Schlosse der Normandie, welches dem Generalkonful gehört, die Flitterwochen. Die junge Frau hat in ihren glücklichen Tagen auch ihre armen Eltern nicht vergessen und ihnen einen beträchtlichen Gelbbetrag zugesendet.

Paris. Die Kunstgegenstände, die Adolf von Rothschild testamentarisch dem Louvre vermacht hat, sind nun am Ort ihrer Bestimmung untergebracht. Es sind Emailarbeiten, Fayencen, Orfbergegenstände, Kleinodien und andere Kostbarkeiten, lauter Kabinettstücke. Der Fugaro schätzt die Schenkung auf fünf Millionen. Ueberbies hat der Testator eine Summe von 300 000 Franc zur sachgemäßen Restaurierung des Saales bestimmt, in dem nun die kostbare Sammlung aufgestellt wird.

Savre. In Savre ist ein Gebäude der Delraffinerie Desmarais, das 33 Behälter mit 500 000 Liter Erdbraus und Sesamöl enthielt, durch Feuer zerstört worden.

London. Man liest so häufig von Erfindern, die nicht den verdienten Lohn für ihre Mühe und Anstrengung fanden, daß es sich auch einmal verlohnt, einen Fall zu veröffentlichen, der zeigt, daß heute sich das Erfinden reichlich lohnt. Prof. Hughes, der bekannte Konstrukteur des Typendruck-Telegraphen und Erfinder verschiedener elektrischer Apparate, hat nach seinem kürzlich erfolgten Tode ein Vermögen von ungefähr 47 Millionen Mark hinterlassen. Das er nicht nur ein Mann von Geist war, sondern auch reich an Gemüt und wahrer Nächstenliebe, zeigt sein Testament, in dem er sein Vermögen wissenschaftlichen und menschenfreundlichen Zwecken widmete. Der Böhmenanteil fällt den Londoner Hospitälern zu, sie erhalten allein an 40 Mill. Mark.

Rotterdam. Große Heiterkeit erweckte hier die Ankunft eines argentinischen Kriegsschiffes, welches, um Reisekosten zu sparen, mit Getreide befrachtet war, das die Marinesoldaten unter Kommando ihrer Offiziere ausluden. Das Schiff nahm für die argentinische Regierung Rückfracht mit.

Gerichtshalle.

Berlin. „In Sachen Müller“ erdriht die Stenogramm des Gerichtsbiensers draußen im Korridor. Ein fast ergrautes, bewegliches Männchen schlüpft in die Anstalt und harrt nach einer tiefen Verbeugung mit flüchtigem Augenblinzeln der Dinge, die da kommen sollen. „Angelagter Müller“, beginnt der Vorlesende nach Feststellung der Personalien, „Sie sind beschuldigt, gegen den Photographen Erdmann dadurch einen Betrug verübt zu haben, daß Sie in der Erbmann unterhaltenen Photographiehandlung mehrere Kinder photographieren ließen, ohne in der Lage zu sein, die Bilder bezahlen zu können. Geben Sie die strafbare Handlung zu?“ — „Ne, Herr Präsident, die jebe ich nicht zu, denn erstens habe ich dem Herrn Abbläser keinen Auftrag gegeben, die Jöhren abzunehmen und zweitens hätte ich die Bilder schon bezahlen können, wenn ich man bloß jermollt hätte. Ich bin aber mein Lebtag kein Kinderfreund gewesen, wie kam ich denn nur vollends jar dazu, fremder Leutens Kinder für meine Rechnung fotografieren zu lassen?“ — „Erzählen Sie uns einmal den Vorgang der Sache. Aber fassen Sie sich möglichst kurz dabei.“ — „Also ich befand mich an dem fraglichen Tage uff einem Holzplatz in die Oberberjer Straße, wo een sojenannter Jahrmachtsrummel los war. Ich betrachtete mir die einzelnen Buben recht jermittelich und blieb am Ende doch for bei fotografische Metjeß des Jöhren Erdmann stehen. Neben mir standen drei Jöhren, nach dem Jöhreverhältnis jernordnet, wie die Dreifleiten, und jehen sich ebenfalls die ausgehängten Miltgläsbilder an; dleßlich kommt der Zeuje aus det wasserdichte Leinwandpalah raus und nötigt mir uff's dringenbche, ich medchte doch näher treten und mir fotografieren lassen.“ „Ne,“ jage ich, „ich habe eine unwiderstehliche Antipathie jenen det Abbläsern, doch habe ich meinen Sonntagstaak nicht an, um der is doch zu so'n künftlerischen Akt unbeding nötig.“ „Na,“ meent er, „aber die Kinder hätten doch ihren Sonntagstaak

an, ob er die nich mal uffnehmen derse.“ — „Meinetwegen,“ jage ich, „dajenen habe ich nicht.“ — „Er nimmt nu det eine Jöhre bei det Hand um jage: „Na kommt man rin, Kintberkins, ihr jollt man jeh'n wie jehen det is. Habt man teene Angst, wenn ihr Muttern een jehentet Bild mitbringt, wird die sich nich mächtig freuen.“ Doch ich mußte mit rin, objleich ich anfangs nich wollte, und denn jing's los. „Wieviel Bilder joll ich denn anfertigen,“ frägt er mir hernach. „Ach,“ jage ich, „det is mir janz jleichjällig, jovieel wie Sie wollen.“ „Na,“ meent er, „denn werd' ich man lieber jleich een janzet Dugend machen, et is doch immer jehen, wenn man von seine Kinder eine Anzahl jute Bilder hat. Meenen Sie nich och?“ — „Det kann schon jind,“ jehbe ich druff zur Antwort, „aber Sie haben woll nichst dajenen, wenn ich mir jehet drücke, denn ich habe noch eine wichtige Verjorgung, und et kenne mir jontz zu spät werden.“ — „Na,“ wollen Sie denn die Bilder nichst jleich mitnehmen?“ — „Ich frägt er janz erkant. — „Ja,“ frage ich, „noch velle erkantter, „wat joll ich denn mit die Bilder, die müssen Sie doch den Kindern mitjeben!“ — „Ja,“ haben denn Ihre Kinder och jeld zum Bezahlen?“ — „Meine Kinder,“ jage ich, „Mann, bei Sie picht's woll. Ich bin een ehbarer Jungsgejelle, meenen Sie, ich jehbe mit drei Jöhren uff den Jahrmachtsrummel jparieren?“ — „Da kam er aber so in die Wolle, det mir angst und bange wurde: „Sie haben mir jehreßt, Sie sind een janz gemeiner Verjührer, Ihnen werd' ich lehren, fremde Leute for'n Narren zu halten.“ — „Und ethe ich mir verjaf,“ war ich aus det Metjeß rausjehschweßt, det mir Hör'n und Seh'n verjind. Eden hab' ich meinen runterjallenen Hut uffjehoben und will vor dem jehaltjähigen Metjeßen die Jucht erjreifen, da packt er mir noch einmal an'n Kantsaken und jchüttelt mir wie eenen Pflaumboom, det ich denke, mein janzet Knochenjerrichte jehet aus die Fugen. Schließlich kam och een Schuttmann dazu und ich wurde in'n Trümphjuch nach die Wache jebracht. — So hat sich die Affäre zuejtragen. — Wie ich jenen det Strafjehuch verjehen haben joll, bejreife ich nich. Wat kann ich denn davor, det mir der Zeuje for eenen dreifachen Vater jehalten hat, un bejstelt hab' ich die Bilder nich, det wird der Zeuje woll nich uff seinen Eid nehmen können!“ — Dies kann der als Zeuje vernommene Photograph Erdmann thajächlich nicht. Herr Müller muß deßhalb freijesprochen werden, weil ihm eine strafbare Abjicht nich nachgewiesen werden kann. Der Vorlesende gibt dem Freijesprochenen aber den Rat, derartige Jerrümer in Zukunft rechtzeitig aufzuklären, ba er jontz leicht einmal weniger gut dabonkommen könnte wie heute.

Die Ausichten lenkbarer Luftballons.

find nach den Ausführungen eines erfahrenen Fachmannes, Hauptmann Herrn. Hoernes, in den „M. Veron. Mitteilungen“ gegenwärtig recht günstige, ja derselbe glaubt, daß in nicht gar fern Zukunft der erste wirklich lenkbare Luftballon seinen Weg in der Höhe nehmen wird. Diese günstigen Ausichten beruhen auf den zunehmenden Fortschritten in der Entwicklung der einzelnen technologischen und maschinentechnischen Elemente. Besonders das Gewicht der Motore wird immer geringer. Noch 1852 wog bei Giffards erstem Ballon der Motor pro Pferdekräfte 290 Kilogramm, 1872 war dieses Gewicht in Hoerleis Gasmotor auf 146 Kilogramm herabgegangen, Renards Motor (1883-84) wog 77 Kilogramm und derjenige von Daimler, den Graf Zeppelin für sein Luftschiff verwenden wird, hat nur ein Gewicht von 25 Kilogramm pro Pferdekräfte. Allerdings sind diese Angaben mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen. Sehr viel erwartet Hoernes für die Aeronautik von dem Aufschwung der Automobil-Industrie. Für diese ist das Bedürfnis nach leichtem Bau- und Betriebsmaterial außerordentlich groß, und jetzt schafft ein Heer ausgezeichneter Ingenieure von Tag zu Tag leichtere, bessere Ware, und die Konkurrenz wird sorgen, daß dieses Streben sobald nicht zum Stillstand kommt, was für die Luftschiffahrt von direktem Nutzen sein wird. Auf Grund eingehender Studien ist Hauptmann Hoernes zu der Ueberzeugung gelangt, daß es mit den heutigen Hilfsmitteln der Technik möglich sein muß, einen Ballon mit einer Eigengeschwindigkeit von mindestens 12 Meter in der Sekunde herzustellen. Freilich würde ein solcher eine längere Flugdauer als drei bis vier Stunden nicht ausführen können und bei

mäßiger Größe auch höchstens nur drei bis vier Personen mitnehmen können. Er würde also keineswegs ein allgemeines Verkehrsmittel sein und ebenloewenig den Bahnzügen und Dampfschiffen Konkurrenz bieten. Aber für viele andere Zwecke würde er von der größten Wichtigkeit sein. Was das oben erwähnte, nach den Ideen des Grafen Zeppelin hergestellte Luftschiff anbelangt, dessen Aufstieg wohl im Laufe des Sommers erwartet werden kann, so kommt ein anderer aeronautischer Fachmann, Hauptmann Möbebed, zu dem Ergebnis, daß dasselbe bezüglich seiner Eigenbewegung sehr günstige Resultate ergeben werde. Ausgehend von den Ergebnissen, die das Luftschiff von Renard und Krebs lieferte, das mit einem Motor von 8,23 Pferdekräften 1 Stunde 36 Min. fahren konnte und es bis auf eine Geschwindigkeit von 6,5 Meter in der Sekunde brachte, berechnet Hauptmann Möbebed die Geschwindigkeit des Zeppelinschen Luftschiffes auf 8,12 Meter in der Sekunde. Die Geschwindigkeit, sagt er, wird dasselbe aber mindestens 10 Stunden hindurch behalten, und diese Zeit kann, wenn es anstatt Ballast, der überreichlich in 1700 Kilogramm vorhanden sein soll, noch weitere sechs Benzintank mitnimmt, sich vervierfachen. Bezüglich des Wertes, den eine Geschwindigkeit von 8,12 Meter in der Sekunde für die Praxis hat, bemerkt Möbebed, daß bei 30 seiner eigenen Fahrten die mittlere Geschwindigkeit unter 8 Meter blieb und nur bei 12 gleich oder über diesen Wert war. Bedenkt man ferner noch, daß die lange Dauer der Verwendung ermöglicht, auch ungünstige meteorologische Vorgänge bei 40 Stunden Aufenthalt in der Luft zu übersehen, so wird das Zeppelinsche Luftschiff, wenn alle Voraussetzungen nicht trügen, für die Aeronautik einen großartigen Fortschritt bedeuten.

Buntes Allerlei.

In Deutsch-Ostafrika sind Granat keine gefunden worden. Die Qualität, Farbenreinheit und Größe sollen alleseitig den größten Anflug gefunden haben und die letzte Eigenschaft mache sie begehrenswerter als böhmische Granaten, welche bisher den Markt beherrschten. Das ganz Fundgebiet ist bereits an einen Privatunternehmer vergeben worden. Innerhalb 26 Tage gelang es über 600 Kilo gut sortierter Granaten zu sammeln, wobei kleine Stücke gar keine Berücksichtigung fanden.

Unter dem Namen Uralit kommt neuerdings aus Rußland ein Bau- und Werkstoff zu vielfacher Verwendung auch in den deutschen Handel. Das Uralit besteht aus gemahlenem Asbest, dem in Kreide kohlensaure Kalk, in Mann schwefelsaure Thonerde wie diverse Silikate (Kieselerdeverbindungen) zugefügt werden. Den gründlich vermengten Massen werden Farbstoffe und Bindemittel zugefügt, worauf das Ganze dann nach Art von Thon oder Lehm beim Ziegelformen in Formen gepreßt und getrocknet wird. Die getrocknete Masse läßt sich durch Schneiden, Nageln u. c. wie Metall oder Holz bearbeiten und infolgedessen wie diese verwenden. Das spezifische Gewicht des Uralits beträgt etwa das Doppelte desjenigen von Eisen- oder Buchenholz; es ist Witterungseinflüssen nicht unterworfen, ein schlechter Wärme- und Elektrizitätsleiter und vor allem unverbrennlich. Aus diesen Gründen erfährt es in Rußland besonders Verwendung zur Herstellung von Brandmauern, feuerfesten Möbeln, Gefäßen und Gelmen zum Gebrauch der Feuerwehren und erinnert hierdurch an die feuerbeständigen „Asbesthemden“ der Alten, d. h. mit Asbestfasern (Verglas) dicht durchflochtenen Ueberwürfe. Falls das Uralit sich bewährt, dürften künftig alle Holz- und somit verbrennbaren Gegenstände, die durch Zersplittern und Verbrennen heillose Verwüstung anrichten können, von den Kriegsschiffen verjähren und durch solche aus Uralit ersetzt werden.

Die höhere Tochter auf dem Lande. Daß sich (in der Sommerfrische Schweinen beim Fressen zuschauend): „Der Geschmack dieser Tiere liegt doch noch völlig in den Bindeln!“

„Ich ahne keine Schwierigkeiten.“
„Wie ich das Vertrauen des Chefs genoss, genoss ich auch das Vertrauen der Arbeiterbedürfnisse.“
„Sie wußten, daß auch ich hart gearbeitet hatte, und noch arbeitete — mit ihnen?“
„So haben sie in mir fast ihresgleichen. Aber dieser Umstand gerade erhöhte meine Schwierigkeiten.“
„Sie verlangen, daß ich unbedingt zu ihnen halte — auch gegen das Interesse des Chefs.“
„Man vergißt mir nicht, daß ich den Streit verwickelt habe, durch rechtzeitige Benachrichtigung des Kommerzienrats, und vor allem durch die Singulierung von fremden Arbeiterkolonnen, welche mir durch meine Verbindung mit verschiedenen Arbeiter-Agenturen gelang. Der Streit verlief dadurch im Sande... Der Geist auf der „Freie“ ist ein anderer geworden, ich ahne, daß die große kommunistische Arbeiterverbindung der Internationale ihre Arme bis hierher erstreckt. Selbst vom Stamm unserer Arbeiter ist ein Teil von ihnen Ideen ergriffen, darunter Bauer Hiller, den zu entlassen der Chef sich bis jetzt nicht entschließen konnte. So ungefähr steht die Sache, Mutting.“

„Die Schwierigkeiten sind größer als ich gedacht. Meine Lage ist sehr äbel,“ sagte die Doktorin erwägend. „Was aber hast du mit Campen dabei im Sinn? Noch verhebe ich dich nicht ganz.“
„Du wirst gleich hören. — Wie du weißt, steht Campen zum Verkauf — nun, ich werde es kaufen.“
„Fritz?“
„Durch meine im geheimen angestellten Nachforschungen bin ich zu der Erkenntnis gekommen,

daß nicht Büttinghausen, sondern Campen der Herd der Kollerlager ist, nach welchen der Baron suchen läßt. Ein zufälliger Umstand wies mich auf den Weg.“

„Wie?“
„Als vor ungefähr vier Wochen Gerd Pieper zu mir kam, jedenfalls auf Verlangen seiner Schwester Gretchen, um sich für meine Forderung zu bedanken, durch die er auf den Klaushof gekommen ist, fragte ich ihn um die Umstände aus, durch die er entlassen worden war. Da ich ihn Steffen Klaus empfohlen hatte, lag mir daran, sie zu kennen. Er erzählte mir ganz verständlich von einer Begegnung, die er mit dem Baron gehabt hatte. Zum Schluß verheißte er aber nicht, triumphierend allerlei Andeutungen zu machen, daß er besser wisse als der Baron und die „Gerren aus Dorfmann“, wo die Kohlen zu finden wären. Infolgedessen der Baron, wofelbst ihn der Baron pflegend betroffen und ausgescholten habe, sei ebenso, als der Baron des Großbauern in Laage, der nun auch das schwarze Zeug aus der Erde graben lasse, wie der Kommerzienrat auf der „Freie“. Als man angefangen habe auszuschachten, sei er als Kleinknecht in Laage in Dienst gewesen... Ich hörte still zu, denn die Mitteilung stimmte mit der Ansicht überein, zu der ich durch längere Nachdenken gekommen war, und die meine gegenwärtigen Nachforschungen bestätigt haben. Ich werde Campen nicht aus der Hand geben lassen!“

„Vorläufig bin ich noch erschrocken über deine weitgehenden Pläne, Fritz,“ konnte sich die Doktorin nicht enthalten zu bemerken.

Der Sohn nahm die abgemagerte Hand und streichelte sie zärtlich. Dabei sagte er tröstend: „Dazu ist kein Grund, Mutting! Herr Dietrich von dem Hlische, mit dem ich im Vertrauen von meinem Plan sprach, nennt Campen die „Schmerzgrube“ von Büttinghausen; dazu ist der Preis verhältnismäßig gering, weil der Baron Geld braucht. Vorläufig werde ich die Sache auch noch ansehen lassen; ich kann mich nicht entschließen, der Konkurrenz des Kommerzienrats zu werden, so lange ich meinen Chef in ihm verehere. Aber ich werde den merkwürdigen Grund und Boden zu erwerben suchen, um so mehr, als Steffen Klaus die landwirtschaftliche Bewirtschaftung übernehmen will und ich damit mein Interesse in guten Händen weiß!... Möchtest du nicht das dortige, hübsch gelegene Gutshaus bewohnen, Mutting? Es ist gesund und angenehm!“

Die Doktorin, die sich den wohlwolligen Gründen des Sohnes unmöglich verschließen konnte, gab ihre Einwilligung, und so trennte man sich auch heute in Uebereinstimmung und Frieden, als der Sohn mit Sonnenuntergang den Heimweg nach der „Freie“ antrat.
Er wählte den Weg über die Heide, teils, weil sie im Schmutz des Hochsommers voll höchsten Meizes war, teils weil ihn dringend nach Einsamkeit verlangte. Mit der Klarheit des Geistes empfand er, daß ihn das Schicksal augenblicklich an einen Wendepunkt seines Lebens gestellt habe. Der Entschluß, mit seinen bis jetzt keineswegs bedeutenden Ersparnissen Campen zu erwerben, mußte notwendigerweise ein Wagnis genannt werden; dennoch hielt

er ihn für männlich und durch die Umstände geboten. Sein Blick schweifte weit dahin, über die von der Abendsonne bestrahlte Landschaft, bis in die Gegend von Campen, die unter dem bunten Kleide von Acker, Wiese und rotblühender Heide noch größer, dunkle Reichtümer bergen sollte. Die Gegend, welche Gerd Pieper bezogenete, war mißvergnügig, mit hässlichen Faltungen und konnte sehr wohl ein Kohlenbeden darstellen. Eine vorläufige geologische Untersuchung des Bodens ließ unten Schieferthon und Sandstein erwarten, zwischen denen Kohlenflöße der Steinohlenformation zu lagern pflegen. Campen mußte notwendigerweise sein Eigentum werden... Dann beschäftigte er sich mit Irene Ullenhagen — sie war und blieb der Stern, um den sich alle Wünsche und Hoffnungen Friedrich Melzers bewegten. Ob sie auch an ihn dachte, wie er immer an sie denken mußte? Hatte sie sich gegen ihn einnehmen lassen? Waren es leere Gerüchte, die von ihrer Verlobung mit dem Vetter-Leutnant sprachen? Vielleicht war der junge Ingenieur mit seiner Werbung zu wenig hervorgetreten aus Bescheidenheit... Nein, er war überzeugt, daß das zartflühende, junge Mädchen diese Zurückhaltung würdigen würde, falls sie seine Gesühle verstand.

Da hört er Pferdehufe und erblickt, daß umwend, die Tochter seines Chefs hinter sich. Anstatt des Vetter-Leutnant, der sie auf ihren Spazierritten in letzter Zeit immer als Kavallerie begleitete, folgte ihr diesmal der Reittier des jungen Herrn.

20 13 (Fortsetzung folgt.)